Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

148 (30.5.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Eine lustige Geschichte.

Von **Trude Volkner** (Karlsruhe i. B.)

Ein kleines rosa Wölkchen schwamm im violetten Aether des Abendhimmels dahin. Ein leiser Wind pustete durch die Luft, und so flog es fast unmutig rasch seinen weiten Weg am Firmament entlang. Eine junge Schwalbe kam ihm entgegen, kehrte um und begleitete das Wölkchen ein Stück seines fliehenden Weges. Etwas außer Atem, denn auch für einen Vogel flog das windegetriebene Wolkenetwas zu schnell, fragte die Schwalbe: „Wohin eilst du, rosenrotes Wölkchen?“ Die Wolke schüttelte sich unmutig, denn sie hatte gar keine Lust, auch noch zu reden. Es ging ihr sowieso fast die Puste aus. Die Schwalbe fühlte dabei einen feinen Sprühregen, denn das rosa Ding war aus lauter kleinen, nassen Atomen zusammengesetzt, und wenn es sich, wie eben, heftig bewegte, dann regnete es ein klein bißchen. „Aber so sage mir doch bitte, wohin du so rasch eilst, ich komme ja kaum mit,“ zwitscherte die Schwalbe. Da ruhte das Wölkchen einen Moment aus, denn auch der Wind wird einmal müde und machte eine Pause. „Wohin ich fliege, neugieriger Vogel, willst du wissen. Wohin flatterst denn du?“ fragte das impertinente rosa Gebilde zurück. „Ich suche mir ein Nest,“ sagte das junge Schwälbchen,“ und wenn ich heute keines mehr finde, dann besuche ich eine Herberge für heimatlose Vögel. Ich habe eine alte Muhme, die etwas flügellahm ist; die ist nun Vorsteherin in so einem Asyl, die sorgt gut für mich. Zum Dank dafür bringe ich ihr immer die fettesten Regenwürmer. Sie versteht sie ganz köstlich zu backen, sie schmecken fast so gut wie Spickaal.“

„Ach Spickaal,“ meinte die Wolke böse, denn sie ärgerte sich, daß es der Schwalbe so gut gehen sollte, „Spickaal, das ist nur etwas für Leute, die einen guten Magen haben, und außerdem mag ich Spickaal überhaupt nicht.“ Da setzte der Wind wieder ein und blies mit vollen Backen und pustete das junge Schwälbchen ein gutes Stück von dem Wölkchen weg. Mit Mühe und Not flog es wieder dicht an das ärgerliche rosa Ding heran. „Aber sag' mir doch endlich, wohin deine Reise geht,“ bat es. „Was geht das dich an?“ fauchte es zurück. „Ach, wenn ich von meinen großen Reisen komme, dann erzähle ich meinen Verwandten gern etwas Hübsches,“ meinte die Schwalbe, „und du siehst so reizend aus, rund und rosenrot, du hast sicher etwas Nettes vor, weil du so eilst.“ Das Wölkchen fühlte sich nun doch etwas geschmeichelt, daß man es so hübsch fand. Dann wurde es nachdenklich. Etwas Nettes sollte es vorhaben! Aber dann wurde es wieder bös. „Ich habe garnichts vor, schnaubte es,“ ich fliege zu meinem Vergnügen abends herum und lagere mich später mit meinen Gefährten über irgend einem Hügel oder ein Tal. Und nun lasse mich in Ruhe, denn bei meiner raschen Reise kann ich nicht auch noch Konversation machen.“ Das Wölkchen war, wie man hört, auch sehr gebildet. „So leb' denn wohl,“ zwitscherte die Schwalbe ganz traurig, „schade, daß du nur so unnütz herumfliegst. Leb' wohl und laß es dir gut ergehen.“ Und damit machte sie kehrt, um ein Nest oder ihre Herberge aufzusuchen.

Die Wolke kehrte sich noch einmal böse um, dann flog sie weiter. Plötzlich duftete etwas sehr süß und stark. Da sah sie unter sich einen halb verschmachteten Rosenstrauch, dessen Rosen traurig die Köpfchen hängen ließen. „Gib uns Wasser,“ flüsterten die Blumen mit versagender Stimme, und das Wölkchen sah ganz deutlich, wie der kleine Rosenelf ihm mit feinen, weißen Händchen zuwinkte. „Wasser, Wasser,“ dachte es, „da müßte ich mich ja selbst hergeben, und ich will doch noch ein bißchen im Abendblau herumfliegen,“ und es flog weiter. Aber merkwürdig, der Wind blies es garnicht mehr so rasch vorwärts, und es war ihm, als höre es immer noch das matte Seufzen der sterbenden Blumen, und von der Erde herauf winkte es wie mit bleichen, kleinen Händen. Und dann hörte der Wind auf einmal ganz auf zu blasen, und das Wölkchen drehte sich plötzlich um sich selbst und flog, es wußte selber nicht wie, zurück, bis es wieder über dem weinenden Rosenstrauch stand. Und da gedachte es der Schwalbe und hörte ihre Worte: „Du hast sicher etwas Nettes vor!“ und dann schämte es sich und wurde ganz dunkelrot. Und da es sich so schämte, hörte es wieder die Blumen stöhnen und sah das zarte Elfenhändchen winken, und da gab sich das rosenrote Wölkchen auf und zerfloß in lauter feine kleine Wassertröpfchen, die den dürstenden Strauch tränkten. Und während es in Liebe und Wehmut zerging, sah es noch, wie sich bereits eine der dunkelroten Rosen aufrichtete und ihm freundlich zunickte. Da seufzte es sterbend selig: „Ach!“ Und dies „Ach“ klang wie die süßeste Musik und flog gleich Kirchenglocken über die dämmernde Erde dahin und erreichte noch die junge Schwalbe, die soeben vor der Herberge flatterte und wartete, bis ihr aufgemacht würde, denn sie hatte kein Nest gefunden.

„Ach,“ seufzte auch die kleine Schwalbe. Aber sie war nur müde vom vielen Fliegen und wußte nichts vom Opfertod der rosenroten Abendwolke. — —

Die Nerven des Schauspielers.

Premièrenangst und Lampenfieber.

Daß Schauspieler nur selten zu den Leuten gehören, die „keine Nerven“ haben, ist leicht zu begreifen. Ist doch der Beruf des Bühnenkünstlers einer von denen, die das Nervensystem den heftigsten und wechselndsten Erschütterungen aussetzen. Aber „Nerven“ sind für den Schauspieler nicht allein eine notwendige und bedauerliche Folge seiner Tätigkeit, sondern auch ihre unerläßliche Vorbedingung. Wie sollte der Schauspieler lebendiges menschliches Leben nachgestalten können, wenn er nicht ein Nervensystem besäße, das auf jeden Reiz empfindlich reagiert? Dennoch hat es unter den großen Vertretern der Bühnenkunst gar manche gegeben, die wenigstens nicht zu denen gehörten, die unter ihren Nerven leiden. Wie Lane Crauford in einer englischen Zeitung hervorhebt, war Garricks Nervensystem durchaus im Gleichgewicht. Auch die klassische Heiterkeit des großen Kemble wurde durch Nervosität nicht beeinträchtigt. Dagegen war Kean durchaus Neurasthenikeer; hatte doch die Tragödie seines Lebens ihre eigentlichen Wurzeln in der Schwäche seines Nervensystems. Noch mehr war dies bei seinem Vorbild Cooke der Fall, der geradezu ein Musterbeispiel seelischer Abnormität genannt werden kann. In seinem Tagebuch spricht er häufig von seinem Zustand als von einer „geistigen Vergiftung“ und gibt zu, daß diese nahe an Verrücktheit grenze. Es kam bei ihm bis zu Verwirrungszuständen, in denen er sich in den seltsamsten Situationen und an den sonderbarsten Orten sah. Nach seinen Aufzeichnungen traten diese Zustände von selbst ein, doch konnte er sich in der Regel leicht wieder davon losmachen. Er wußte allerdings, daß er dem Wahnsinn verfallen müsse, wenn dies einmal nicht mehr möglich sein sollte. Nicht allzu häufig verbinden sich bei Schauspielern solche Abnormitäten der Nerven auch mit der Neigung zu alkoholischen Ausschweifungen. Größen der Schauspielkunst wie Kean, Ludwig Devrient und Frédéric Lemaitre bieten dafür traurige Belege.

Ein Musterbeispiel nervöser Reizbarkeit soll der berühmte englische Schauspieler Mathews gewesen sein. In Gesellschaft sprühte er von Witz und Laune, während er sonst düster bis zur Melancholie war, eine Mischung, wie sie ja bei Humoristen und Komikern nicht selten ist. Ein von ihm überliefertes Geschichtchen erzählt, daß er eines Tages in einem Wirtshaus einen Mann bemerkte, der sein Rindfleisch ohne Senf aß. Mathews störte dies. Er suchte darüber hinwegzukommen, indem er eine Zeitung nahm und zu lesen begann; seine Augen wurden jedoch wie mit magischer Gewalt immer wieder nach dem Teller mit dem Rindfleisch hingezogen, auf dem der Senf fehlte. Schließlich konnte er nicht mehr stillschweigen und redete den Mann an: „Verzeihung, Herr, wissen Sie, daß Sie keinen Senf haben?“ Der starrte ihn an und nickte. Mathews nahm wieder zur Zeitung seine Zuflucht, aber vergeblich. Er konnte nicht mehr an sich halten, sprang auf, schlug auf den Tisch und schrie den andern an: „Wissen Sie, Herr, daß Sie Ihr Rindfleisch ohne Senf essen?“ Wieder begnügte sich jener damit, zu nicken, ohne ein Wort zu sprechen. Der Schauspieler stürzte zu einem Seitentisch, ergriff ein Senftöpfchen und pflanzte es vor dem Senfverächter auf, indem er nochmals rief: „Zum Donnerwetter noch mal, Herr, Sie sollen Senf dazu essen!“ Als auch dies ohne Wirkung blieb, stürzte er in heller Wut und Verzweiflung aus dem Lokal.

Unter den nervösen Erregungszuständen der Schauspieler bildet nach alter Erfahrung die Zeit der Vorbereitung auf eine neue Rolle, im besonderen der Tag vor der Première, einen Höhepunkt. Von vielen wird erzählt, daß sie sich während dieses ganzen Tages zu Bett legen, um ihre Nerven zu beruhigen. Manche sind aus Angst völlig krank. Sie leben bereits ganz in der neuen Rolle und können an nichts denken, was nicht zu deren Gedankenkreis gehört. Andere vermeiden absichtlich jede Zerstreuung, die sie ablenken könnte, und geben sich einem Training hin, das in wenig Essen und viel Schlafen besteht. Wenn diese Aufregung und Angst sich nicht auf die Vorbereitungszeit der Premièren beschränkt, so artet sie zum gemeinen Lampenfieber aus, dem mancher große Schauspieler während seiner ganzen Tätigkeit verfallen war. Charles Kean, der Sohn des großen Kean, zitterte vor jedem Auftreten wie im Schüttelfrost, selbst wenn es in der kleinsten Provinzstadt und in einer Rolle erfolgen sollte, die er schon hundert Mal gespielt hatte. Eine namhafte Schauspielerin wagte sich niemals auf die Bühne, wenn sie nicht das Manuskript ihrer Rolle in der Tasche bei sich trug; sie glaubte sich dadurch gegen das Steckenbleiben gefeit, von dem sie meinte, daß es son unfehlbar eintreten würde. Bekannt daß der Lustspieldichter George Farquhau in einem Anfall von Lampenfieber das Unglück hatte, einen Mitspielenden mit einem Degen tödlich zu verletzen, und daß damit seine Bühnenlaufbahn nach kurzer Dauer ihr Ende fand. Eine Beschreibung, die so genau ist, daß sie auf vielfachem eigenem Erleben beruhen muß, gibt vom Lampenfieber die bekannte Schauspielerin Ellen Nerry: „Du meinst, Dich völlig wohl zu fühlen, und in Deinem Geist scheint alles in Ordnung zu sein; da kommt es dir plötzlich vor, als sei mit deiner Zunge irgend etwas Geheimnisvolles vorgegangen, so daß sie völlig unbeweglich in deinem Munde liegt. Kalte Schauer kriechen dir langsam vom Nacken abwärts und wieder herauf. Es ist dir zumute, als ob ein Tausendfuß, dessen sämtliche Füße sorgfältig in Eis gekühlt worden sind, in den Wurzeln deiner Haare sein Wesen zu treiben beginne. Als nächste angenehme Empfindung folgt der Ausbruch kalten Schweißes am ganzen Körper. Es ist dir, als ob dir jemand die Sehnen in der Kniekehle durchschnitten hätte; dein Mund öffnet sich, ohne daß du einen einzigen Laut hervorbringen kannst, und deine Augen scheinen dir aus dem Kopf zu quellen und über die Rampe zu springen. Wenn es so weit ist, tust du am besten, die Bühne so schnell wie möglich zu räumen; keine Macht der Erde kann dir mehr helfen.“

Ein anderer Schauspieler erzählt in seinen Lebenserinnerungen, wie er bei seinem ersten Auftreten als Hamlet dieser Zungenlähmung unterlag; zugleich stieg mit aller Lebhaftigkeit die Erinnerung an sein Elternhaus vor ihm auf, und während er seine düstere Gewandung betrachtete, ging es ihm durch den Kopf: „Was würde meine Mutter sagen, wenn sie sähe, was für ein Hanswurst aus mir geworden ist!“ Ein ohrenbetäubendes Gelächter brach los, denn anstatt diese Worte nur zu denken, hatte er sie laut ausgesprochen. Die Kollegen stimmten in das Halloh ein, und der arme Schauspieler verließ fluchtartig Bühne und Schauspielhaus. Ein anderer hatte als Rosse in Macbeth sich in seiner Verwirrung auf den Stuhl gesetzt, der für den Geist des Banquo reserviert war. Als die Erscheinung auftauchte, fand sie zu ihrer Verwunderung den Sitz weicher als gewöhnlich. Rosse und der Geist fuhren beide in die Höhe und der unglückliche Than stotterte leise einige Entschuldigungsworte gegen die „blutigen Locken“ des Banquo, so daß die Sache eingerenkt wurde, ohne daß das Publikum viel davon merkte. Eine debütierende Ophelia blieb einmal bei den Worten: „Es ist in mein Gedächtnis fest verschlossen“, hilflos stecken, so daß ein bühnenerfahrener alter Kollege sich nicht enthalten konnte, ihr zuzuflüstern: „Das sehe ich, und den Schlüssel scheinst Du verloren zu haben.“

Kleines Feuilleton

Das hundertjährige Jubiläum des Hörrohrs. Als das unumgänglich notwendige Rüstzeug des Aerztes erscheint dem Laien wohl als Hörrohr. Und doch sind erst 100 Jahre seit seiner Erfindung verflossen. Bis dahin beschränkte sich die ärztliche Untersuchung im wesentlichen auf die allgemeine Beobachtung des Kranken; nach seinem Aussehen, Husten, Auswurf, Atem, Puls, nach seinen Schmerzen und Klagen wurde die Diagnose gestellt. Wohl wurde mitunter schon die direkte Behorchung geübt, doch stand diesem in den Hospitälern die dort herrschende Unsauberkeit, das viele Ungeziefer und die Furcht vor Ansteckung, im Privathaushalt die Prüderie im Wege. So hatte man damals noch keine Kenntnis und Vorstellung von den Herzklappenfehlern, und ein sehr erfahrener Arzt klagte in seinem Lehrbuch über die Schwierigkeiten, die das Erkennen der Lungenkrankheiten böte. Vor hundert Jahren nun wandte zum erstenmal Laénnec bei einer Dame einen zusammengerollten Bogen Papier an, da ihm die direkte Behorchung unpassend erschien. Er soll auf diesen Gedanken durch spielende Kinder gekommen sein, die ihren Herzschlag vermittels Stäbchen gegenseitig behorchten. In der Folgezeit konstruierte er dann eine Papprohre von 1 Fuß Länge mit beiderseits abgeplatteten Enden. Dann machte er sich ein Hörrohr aus Holz von 1 Fuß Länge, 3½ Zentimeter Durchmesser und ½ Pfund Gewicht. Es ist erstaunlich, wie er dann mit diesem plumpen und unvollkommenen Instrument die verschiedenen Hörphänomene erforschte und ihnen die richtige Deutung gab. Sehr hübsch und anschaulich ist es, wie er diese Geräusche bezeichnete und ihnen zum Teil jetzt noch geltende Namen gab: das Geräusch des fallenden Tropfen, des Blasebalgs, des Katzenschnurrens, des Feilenstrichs, des trinkenden Hundes usw. Laénnec starb 1826 fünfundvierzigjährig an der Schwindsucht, der Krankheit, an deren Aufklärung er wesentlich mitgewirkt hat. Später wurde das Instrument wesentlich verbessert, verkürzt und verschmälert und mit einer leicht ausgehöhlten Ohrplatte versehen. Ein gewaltiger Umschwung im ärztlichen diagnostischen Können wurde durch das Hörrohr hervorgerufen und sein Wirkungsgebiet erweitert. Laénnecs Schüler Kergerader hörte damit erstmals die kindlichen Herztöne im Mutterleib, was für die Geburtshilfe von weittragender Bedeutung war. Skod erforschte mit ihm die Herzkrankheiten, und auch für das Erkennen verborgener Knochenbrüche fand es seine Anwendung.

Der Krieg in der Pflanzenwelt.

Da wir uns die Pflanzen nicht als lebendes, sich bewegendes Wesen denken, so mag die Vorstellung, daß sie auch Kriege gegen ihresgleichen führt, daß sie in Wehr und Waffen gegen feindliche Angriffe von Mensch und Tier steht, auf den ersten Blick befremdend erscheinen. Und doch machen wir uns ihr Beispiel sogar selbst zu nutze. Was ist denn der schützende Stacheldraht, der in den Kriegen der Neuzeit eine so bedeutende Rolle spielt, anders als eine Nachbildung der dornigen Wehr der Rose, mit der sie die duftige Pracht ihrer Blüte verteidigt? Gehen wir dem Kampf im Leben der Pflanzenwelt nach, so finden wir zunächst fast in jedem Wasserspiegel ein Schlachtfeld, besonders wo es sich um stille, an Vegetation reiche Binnenseen handelt. Je üppiger hier der Pflanzenwuchs ist, desto erbarmungsloser wütet der Kriege der Pflanzen gegeneinander. Mag es eine Ranunkel, eine Teichrose oder eine schneeige Seelilie mit ihren mächtigen Tellerblättern sein, jede beansprucht ihren Platz, und die eine verdrängt die andere. Tote und Verwundete gibt es da genug. Die einen werden erdrückt und gehen elend zugrunde, die andern fristen nur noch ein kümmerliches Dasein.

Manchmal brechen auch fremde Eroberer verheerend ein und machen der Pflanzengattung, die eben noch den Sieg über ihre Gegner errungen hat, den Garaus. So kam vor einigen Jahrzehnten aus Amerika die sog. Wasserpest und eröffnete einen heftigen Angriff auf die in unseren Teichen heimischen Gewächse. Vielfach gelang es ihr, mit den Millionenheeren ihrer kleinen aber kräftigen Blättchen vorzudringen und die bis dahin vorherrschenden Pflanzen zu vernichten. Besonders in Norddeutschland hat die Pflanzenwelt unter solchen Einfällen zu leiden, da dessen Seehäfen unerwünschten Eindringlingen die beste Gelegenheit bieten, sich einzuschmuggeln. Mehr als 2000 Arten solcher überseeischer Abenteurer haben in den letzten fünfzig Jahren auf diesem Wege Zutritt in Deutschland gefunden. Wenn auch manche infolge der für sie ungünstigen Lebensbedingungen wieder verschwinden, so haben die alteingesessenen Pflanzen immer noch selber Arbeit genug, sich dieser „Ueberfremdung“ zu erwehren.

Kämpfen die verschiedenen Pflanzengattungen unserer Binnengewässer schon unter sich, so werden sie dazu auch noch von außen erfolgreich angegriffen. Von den Ufern her dringen Schilf und Schachtelhalm in geschlossener Schlachtordnung gegen sie vor. Immer weiter ins Wasser hinein breiten sich die starrenden Lanzen des Schilfrohrs aus, und mit unterirdisch in bedeutender Tiefe fortkriechenden Sprossen umfaßt der Sumpfschachtelhalm tückisch die ihren Platz verteidigenden Pflanzen. Jahre kann es dauern, bis der Kampf entschieden ist, doch endet er meist mit dem Sieg der Eindringlinge. Vielfach würden die unterliegenden und verwesenden Pflanzen das Wasser verpesten, wenn nicht eine winzige Alge sich einmischte und Beute suchend das Schlachtfeld aufräumte. Sie bewirkt beispielsweise auf dem Züricher See alljährlich im Herbst die seltsame Erscheinung des „Blutsees“, die das Wasser bis in die abfließende Limmat hinein tiefrot färbt, unter den Strahlen der Sonne aber schnell wieder verschwindet.

Weniger sichtbar als auf dem Wasser, doch nicht minder erbittert, wütet der Kampf der Pflanzen untereinander auf dem festen Lande und setzt sich bis in so kleine Teilgebiete fort, wie es das Erdreich eines Blumentopfes ist, wo die Wurzeln einen schweren Strauß gegen zahllose Gebilde pflanzlichen Ursprungs zu bestehen haben. Gegen die Angriffe von Mensch und Tier sind den Pflanzen zwar zahlreiche Waffen verliehen worden: sie spritzen Gift und dringen mit winzigen Haaren in den Körper des Gegners ein, sie sind mit Stacheln und Zähnen, mit Palisaden von Dornen und Borsten bewehrt. Sie besitzen Ausfalltore für den scharfen Saft ihrer Milchröhren und kunstvolle Sperrvorrichtungen, um Gefangene zu machen. Doch pflegt die Pflanze dieses Rüstzeug selten im Kampf mit ihresgleichen zu verwenden. Hier besteht der furchtbare Vernichtungsvorgang darin, daß der Gegner erwürgt wird, wie es durch die meisten Schmarotzer geschieht. In den Urwäldern Amerikas winden sich mörderische Schlinggewächse um starke Bäume, bis sie sie zu Boden gerungen haben, eine Kampfart, in der sich auch bei uns der wuchernde Efeu und der wilde Hopfen versuchen. Von oben her aber greift die schmarotzende Mistel die Krone an, indem sie sich an den Aesten einnistet, die Rinde mit ihren Wurzeln durchbohrt und die Angegriffenen dadurch vernichtet, daß sie ihnen die nötigen Nährstoffe entzieht.

Andererseits bekämpfen auch die Bäume, wenn sie im Walde dicht beieinanderstehen, erfolgreich die niedere Pflanzenwelt. Der Buchenwald, dessen vernichtende Waffe der tiefe Schatten seiner ineinandergewölbten Wipfel ist, läßt nur vereinzelt pflanzliche Wesen zu seinen Füßen aufkommen, denn das wenige, was den Kampf aufnimmt, verkümmert und bringt es nicht einmal zum Blühen. Schlimmer noch wütet der Nadelwald gegen jedes blühende Gewächs, das sich in sein dunkles Reich zu drängen sucht. Je höher er wird, desto erfolgreicher ist dieses Vernichtungswerk. Das hochragende Stangenholz duldet keine Blumenwelt; nur Flechten, Moose und Pilze setzen wuchernd den Kleinkrieg fort. Dient hier der Schatten der Würgearbeit, so üben sie im Kornfeld andere Pflanzen auf andere Weise aus. Aus dem lieblichen Anschmiegen von Wicken und Winden, das die Tücke des Angreifers nur verschleiert, entwickelt sich im Sommer ein verzweifeltes Ringen zwischen Getreide und Unkraut. Die Schlingpflanzen mit ihren umklammernden Gewinden gleichen den Schlangen in der Tierwelt, deren umstrickenden Ringen sich die überfallene Beute nicht mehr entziehen kann. Zu diesen, in großen Mengen auftretenden und für die übrigen Pflanzen sehr gefährlichen Gewächsen gehören vielfach an sich ganz unscheinbare Schmarotzer, wie die zarte Flachsseide und besonders die Kleeseide, die Ginster, Klee, Luzerne und Flachs hartnäckig verfolgen, indem sie sich wie Blutegel an ihnen festsaugen.

Es gibt auch Pflanzen, die den Kampf unter die Erde verlegen. Das Leinkraut, der blätterlose, blaßrote Fichtenspargel benutzen ihre Wurzeln als Waffen, indem sie sich mit deren Spitzen in das Wurzelwerk der benachbarten Pflanzen einbohren und sich von ihrem Blute nähren. Besonders schlimm sind jedoch die Milliardenheere von winzigsten Gebilden der Pflanzenwelt, wie Brand und Meltau, die in kurzer Zeit prangende Fluren und weit ausgedehnte Wälder zerstören. Wer weiß nichts von den Verlusten an Roggen, Weizen und Gerste, die auf Rechnung des Brandpilzes kommen? Durch einen Pilz entsteht auch der mistelartige Hexenbesen, der vielen Kirschbäumen verderblich wird.

So sind es auch bei den Pflanzen drei Dinge, um die ihr erbitterter Kampf geht: die Scholle, die zur Ansiedlung lockt, die Nahrung, die der Boden bietet, und die allen gleich unentbehrliche Himmelsgabe des Lichtes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dr. Mabuse der Spieler!

Frühjahrsmesse 1922.

Die Plätze zur Aufstellung kleinerer Verkaufsstände werden am **Freitag, den 2. Juni, vormittags 9 Uhr,** auf dem Meßplatz öffentlich gegen Barzahlung versteigert.

Zusammenkunft am Eingang der Messe beim Schlachthof.

Karlsruhe, den 26. Mai 1922.

Städt. Markt- und Messeamt.

Mieter-Schutzverein Karlsruhe

Mitglied des Bundes deutscher Bodenreformer

Geschäftsstelle: **Blumenstraße 3.**

Sprechstunden: Montag, Mittwoch u. Donnerstag je Abends von 6½ bis 8 Uhr. Samstag nachmittags von 3—6 Uhr.

Notleidende Verpächter!

Schließt Euch dem bad. Grundbesitzerverband an. Er vertritt Eure Interessen in all. Pachtfragen.

Der Badische Grundbesitzerverband

Geschäftsst.: **Karlsruhe.** Schloßpl. 23. Fernsp. 3808.

Oeffentliche

Handwerker-Versammlung.

Am **Mittwoch, den 31. Mai 1922, nachmittags 5 Uhr,** spricht im

großen Saal des Friedrichshofs

der Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks

Herr Herrmann-Reutlingen-Berlin

über

„Das deutsche Handwerk beim Wiederaufbau der Volks- und Weltwirtschaft."

Jeder Handwerksmeister nehme an der Versammlung teil!

Handwerkskammer Karlsruhe.

Kleinrentnerbund Karlsruhe (e. V.).

Die Mitgliederversammlung am 1. Juni d. J. fällt aus. Nächste Versammlung am Donnerstag, den 6. Juli d. J.

Versteigerung!

Mittwoch, den 31. d. Mts., mittags 4 Uhr, im Hofe der Pferdehandlung Lichtenberger, Kußmaulstraße (neue Art.-Kaserne)

ca. 400 Ztr. Pferdedung

gegen bare Zahlung.

K. Ackermann, Auktionator, Karlstr. 37, T. 5516.

Neuanlegen und Instandhaltung

von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung

Paul Bardenwerper

Kunst- und Landschaftsgärtner

Karlsruhe i. B., Postfach 4.

Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Neu eingetroffen!

Ia Speisekartoffeln

Preis ℳ 240.— u. ℳ 260.— per Zentner; bei Abnahme größerer Mengen entsprechend billiger. Abgabe täglich von ½8—12 und 2—6 Uhr am Alten Personenbahnhof, **Bahnsteigmitte.**

Einkaufsgenossenschaft der Beamten und Staatsarbeiter.

Bekanntes Großunternehmen

(elektrotechnische Erzeugnisse) **sucht** für Karlsruhe, Baden und einige andere Bezirke

General-Vertreter

der über 100 bis 150 Mille Bau garantie verfügt. Erzeugnisse patentiert., konkurrenzlos. Baldige Angebote unter Nr. 554 ins Tagblattbüro erbeten.

Dr. Mabuse der Spieler!

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 31. Mai 1922, nachm. 2 Uhr, werde ich im Pfandlokal Steinstraße 23 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 großer Glasschrank, 1 viereckiger und 1 runder Tisch, 3 Stühle, 1 Schreibtischstuhl 1 Bank mit Polster, 1 kl. Regal, 18 St. Leitz Briefordner, 3 Papierkörbe, 3 Sammelkästen, 2 Tintenzeuge, 3 Löscher, 7 Stempel, 1 elektr. Stehlampe, 1 Bodenteppich, 1 Partie Papier mit Aufdruck 1 Schachtel mit kl. Werkzeug.

Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.

Karlsruhe, den 29. Mai 1922.

Bier, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

Großer Weinkeller

zu vermieten. Angeb. unt. Nr. 579 t. Tagblattb. erb.

Zimmer

Geräumiges Wohn- u. Schlafzimmer an soliden Herrn per 1. Juni zu verm.: Kapellenstr. 2 ptr.

Gut möbl. Zimmer an ält. bessern Herrn, nur Dauermieter, zu verm. Adr. im Tagblb.

Gut möbl. Zimmer an berufstätigen, soliden Herrn zu vermieten. Kaiserstraße 51, 2. Stock.

Miet-Gesuche

Unmöbl. Zimmer

sofort zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 575 ins Tagblattbüro erbet.

1-2 Zimmer

für Büro in zentr. Lage sofort zu mieten gesucht. (Dauermieter). Angebote unt. Nr. 586 ins Tagblattb. erb.

Dame

auf Büro beschäft., sucht leeres oder möbliertes

Zimmer

in der Weststadt mit mögl. sep. Eingang. Ang. unter Nr. 581 i. Tagblattb. erb.

Möbl. oder unmöbl. Zimmer

(1 oder 2 mit oder ohne Küchenbenützg) gesucht. Angeb. m. Preisangabe u. Nr. 591 ins Tagblattbüro.

Offene Stellen

Jüngeres, kinderlieb. Mädchen

bei sehr guter Bezahlung sofort gesucht.

Eder, Herderstr. 12.

Braves, fleißiges

Mädchen

für alle Hausarbeiten gesucht Kaiser-Passage 15.

Einige

junge Mädchen

für leichte Arbeit gesucht. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Gesucht 4 mal wöchentlich, 3 Stunden, bessere

Frau (Mädchen)

für Hausarbeit. Zu melden 4—6 Uhr Westendstraße 69 III.

Putzfrau,

ordnungsliebend und sauber, für täglich von 7—11 Uhr in Dauerstellung gesucht. Vorstellung zw. 8 u. 2 Uhr.

Badischer Bandbund, G. m. b. H. Karl-Friedrichstr. 22.

ERFRISCHUNGEN

IN UNSEREM HAUSE!

Angenehmer kühler Aufenthalt!

Gefrorenes

Vanille . . .	Portion	6.—
Citron . . .	Portion	6.—
Gemischt .	Portion	6.—
Eistee . . .	Glas	7.—
Eisschokolade	Gl.	10.—

Limonaden

Himbeer	naturell . . .	5.50
Sorbet	Glas	6.50
Citron	naturell	8.—

Täglich frisches Kaffee- u. Teegebäck

KNOPF

Residenz-Lichtspiele

Waldstraße 30 — Telephon 5111

Nur Dienstag bis einschl. Freitag

Dr. Mabule der Spieler

10 Akte

Nach dem bekannten Roman in der „Berliner Illustrierten Zeitung" von Norbert Jacques.

Spieldauer: 2 Stunden 15 Minuten.

Beginn der Vorstellungen:

2.00, 4.15, 6.30, 8.45 Uhr.

Städtisches Arbeitsamt

Fachabteilung für das Wirtsgewerbe

sucht

Aushilfskellner und Aushilfskellnerinnen.

Die Vermittlung findet auch Sonntags von 10—12 Uhr statt.

Erstklassige Köchin

in mittelgroßes Sanatorium für sofort oder 15. Juni gesucht. Angebote unter Nr. 582 ins Tagblattb. erb.

Gesucht

für hier und auswärts mehrere Maler und Lackiere Maurer, Gipser, Zimmerleute, Glaser, Bau- und Möbelschreiner (selbständig), Modellschreiner, Holzbildhauer, Marketeure, Konditoren für Zuckerwaren, Schneider auf Groß- u. Kleinstück, Zigarrenmacher, Polsterer auf Klubmöbel, Sattler für feine Lederwaren, Friseure (Herren u. Damen), Gesenkschlosser, 1 Uhrmacher für Zähler, 2 Melker zu 20 bis 25 Kühen, Ackerknechte. Ferner

Lehrlinge

und zwar: Gärtner für Obstbaum- u. Rosenschulen, Freiland- und Handelsgärtnereien, Keramiker für Retusche, Modelleure, Gießgießer, Töpfer, Metallgießer, Huf- und Wagenschmiede, Blechner und Installateure, Blechner für Gasmesserfabrik, Mühlenbauer, Wagner, Seilenhauer, Uhrenmacher, Draht- und Gitterschlosser, Färber, Buchbinder, Sattler, Polsterer u. Dekorateure, Polsterer für Lebermöbel, Marketeure, Holzdreher, Küfer, Korbmacher, Holzvergolder, Bäcker, Konditoren, Herren- u. Damenschneider, Schuhmacher, Friseure, Schirmmacher, Zimmerleute, Maler und Anstreicher, Auto- und Wagenlackierer, Zimmertapezierer, Glaser, Dachdecker, Hafner, Schriftsetzer und Buchdrucker, Steindrucker, Photographen, Stempeltechniker, Graveure, Zahntechniker, Köche, Kellner.

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe.

Männlich

Pferdepfleger

bei berittener Waffengattung gedient, sofort gesucht. Näheres Steinstraße 29 im Büro

Ausläufer.

Braver, fleißiger Junge, stadtkundig, 14—16 Jahre, für bald gesucht.

Hans Kissel, Delikatess. Kaiserstraße 150.

Stellen-Gesuche

Frau, alleinsteh., Mitte 40er J., evangel., sucht Stellung in frauenlosem Haush., ev. Heirat. Ang. u. Nr. 576 ins Tagblattb.

Mädchen

das kochen kann, sucht Stellung, am liebsten in Geschäftshaush. Angeb. u. Nr. 578 ins Tagblattb.

Kapitalien

5000 Mark

sucht Staatsbeamtin, nur von Selbstgeber, gegen Zins u. Möbelsicherheit zu leihen. Angeb. unter Nr. 587 ins Tagblattbüro erbeten.

Verloren u. gefunden

Schöner zweijähriger Wolfshund

sehr wachsam und treu ist zu verkaufen. Eisenlohrstraße 45, 3. Stock. Anzusehen von 2 Uhr an.

Verkäufe

Sehr schönes **Einfamilienhaus** in angenehmer Weststadtlage mz. zugsh. verkäufl. Angebote unter Nr. 583 ins Tagblattbüro erbet.

Preiswert zu verkaufen

ein Vorder- und Hinterhaus mit Seiteneinfahrt u. großem Hof. Klosettspülung vorhanden. Das Haus ist etwa 15 Jahre alt und in bester Ordnung. Angeb. an Herrn **Bayer,** Scherrstraße 20, 3. Stock.

1 Gaslüster, 2 Gaslampen zu verkaufen: Weinbrennerstr. 48 III.

Modewerkstätte Johanna Scheppers

Langjährige erste Direktrice

Kaiserstraße 101—103 III.

Feinste Anfertigung von Gesellschafts-, Straßenkleidern Kostüme, Mäntel etc.

Zu verkaufen:

Güter, Villen, Geschäfts- u. Privathäuser in allen Landteilen Deutschlands.

1 Acker an der Landstraße Mühlburg-Knielingen und einer an der Landstraße Mühlburg-Neureuth.

In Karlsruhe beziehbar

3 Kolonialwaren-Geschäfte, 1 Villa m. 10 Zimmer, wenn eine schöne 5—6 Zimmerwohnung in Tausch gegeben wird, 1 Villa mit 4 Zimmer u. 3 Mansarden, 1 Herrschafts- und Privathaus mit je 5 Zimmer u. Bad.

Karlsruher Liegenschafts-Vermittlungszentrale

Straßenbahnhaltestelle Yorkstraße

Adolf Linder

Kaiser-Allee 67

Telephon 593.

Großer Spiegel

für Schneider, Kleidermacherinnen 2c. passend, Glas bis Boden gehend schönes kompl. **Schlafzimmer** zu verkaufen.

H. Sonntag

Kommissionsgeschäft

Durl. Allee 10. Tel. 959.

Zuverkaufen: größere Waschmange, 1 weißer Kinderwagen, 1 Gehrock, beinahe neu, 1 Wagner schnitzelbank, neu: **Durlach,** Auerstr. 11, 2. St. r.

Ein fast neuer Kachelofen

beste Qualität zu verk. Eisenlohrstraße 10 a, II.

Gut erhalt. **Hochzeits-Anzug** zu verk.: Uhlandstraße 32, Hinterh., part.

Ein neues königblaues **Sommerkleid** aus Etaminstoff w. weg. Trauerfall abgegeben: Westendstraße 15, 2. Stock.

Hellgraues Kostüm G. 42, preiswert zu verkaufen. Maxaustr. 29, I.

Pflanzenkübel Ständer Wurstbrenten Metzgertübel hat zu verkaufen **Herd. Hellhauer** Küfermstr., Waldstr. 54.

Gebrauchte **Schreibmasch.** (Blickensdörfer) preisw. zu verk. Anzus. zwisch. 5 bis 7 Uhr abends Hebelstraße 11 III.

Kaufgesuche

Wohnhaus,

Geschäftshaus oder Villa in guter Lage, sowie Wohnhaus mit ca 250 qm Lagerraum, sofort von Privat zu kaufen gesucht. Agenten zwecklos. Angebote unt. Nr. 561 ins Tagblattbüro erbet.

Zu kaufen gesucht:

3 Häuser mit mindestens 4—5 Gärten gegen Barzahlung. Angebote unter Nr. 589 t. Tagblattbüro.

Ein gebraucht. kleinerer oder mittlerer

Kassenschrank

gut erhalten wird zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unt. Nr. 565 t. Tagblattb.

Spiegelschrank oder Trumeau, gut erh., zu kaufen gesucht von Privat. **Lückel,** Beljortstraße 10.

Bester Zahler

für getrag. Kleider, Schuhe Weißzeug, Alt-Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.

J. Brief, Fasanenstraße 35.

Dr. Mabuse der Spieler!

Im Abbruch der verlängerten Gerwigstraße

neben Holzhandlung Kempermann, Karlsruhe, sind

folgende Gegenstände zu verkaufen:

1 Schlagbrunnen, 1 Transmission 5 Meter lang, 50 mm Wellenstärke mit 2 Riemenscheiben und 4 Lagerböcke. Zirka 40 Korbflaschen, eine Partie leere Kisten, zirka 100 lfm. Eintriedigungsmaterial. Ein rund. Reservoir, 4 schöne Werkstattfenster, verschiedene Türen mit Beschläg, Stachelraht und Eisenstäbe, mehrere Rollen Dachpappe, eine Partie Gerüstholz, sowie verschiedene Baumaterialien. Näheres auf der Abbruchstelle oder

Gebr. Griesinger, Eggenstein

Telephon 5635 Amt Karlsruhe.

Gebrauchte Gitarre und guterhalt. **Herrenrad** zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 590 ins Tagblattbüro erbet.

Gebrauchte Möbel

sowie ganze **Haushaltungen** kauft die

Altmöbelstelle

Gemeinnützige Hausratsverwertung

Schloßplatz 13

Telefon 3204.

Gebrauchte Möbel

jeder Art, einz. Stücke u. ganze Einrichtung. kauft zu jeder Zeit **D. Gutmann,** Rudolfstraße 12.

Mittwoch von 10 bis 6 Uhr

werden künstliche Zähne gekauft

per Zahn 25 u. 40 Mk.

Karlstr. 37, part.

Waffen

aller Art kauft **A. Böttcher,** Adlerstr. 40.

An- u. Verkauf

von Kleidern, Schuhen, Wäsche, Möbel u. alle Art Gegenst. zu reellem Tagespreis. **J. Glotzer** Kähringerstraße 53a Telephon 8488.

Flaschen.

Alle Sorten Wein-, Cognac-, Sekt-, Arznei-, Tintenflaschen usw. kauft zu höchsten Preisen und holt ab **Flaschenverwertungs-Gesellschaft m. b. H.** Tel. 1951. Durl. Allee 25

Flaschen

aller Art kauft zu höchsten Tagespreisen **D. Turner** Telefon 5426 Sofienstr. 65

Colosseum

Sandbichlers Bauern-Theater

Dienstag, 30. Mai, 8 Uhr abends

Vater Holzmann

Bürgerliches Volksstück in 4 Akten von Hans Werner.

Alte Silber-, Gold- u. Platin-Gegenstände zu gewerblichen Zwecken kauft zu **höchsten Tagespreisen**

Hermann Gengenbach

Goldschmied und Juwelier

Kaiserstraße 243.

Liköre

Sinner

Backpulver

SINNER A.-G. KARLSRUHE-GRÜNWINKEL

Badisches Landestheater.

Dienstag, den 30. Mai, 7 bis 8¼10 Uhr, ℳ 50.—

Volksbühne J 3

Martha oder der Markt zu Richmond

Dr. Mabuse der Spieler!

Das Gold im Meer.

Von **Ernst Klein.**

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin).

(18) — (Nachdruck verboten.)

XIII.

Arnold war abgereist. Aus Christiana war ein kurzes Telegramm von ihm eingelaufen, worin er seine Abfahrt nach Travemünde anzeigte. Der Professor und Renate wußten, daß sie auf weitere Nachrichten einige Zeit warten mußten.

Sie waren daher erstaunt, als nach einigen Tagen das Postboot von Molde an ihrem kleinen Pier anlegte. Und noch mehr erstaunten sie, als sie ihm einen völlig unbekannten Mann entsteigen und ohne weiteres auf das Haus zuschreiten sahen.

Vollmar ging ihm von der Tür entgegen, während Jonas sich zum Eingreifen bereit in der Nähe hielt. Renate stand am Fenster und beobachtete den Fremden, der sich ohne Zögern ihrem Vater zuwendete. Er machte den Eindruck eines Amerikaners der Mittelklasse, war groß und kräftig gebaut und hatte ein kühnes, von Wind und Wetter gebräuntes Gesicht.

Auf halbem Wege zum Strande blieb Vollmar stehen und ließ ihn an sich herankommen. Der Kutter, der den Gast gebracht hatte, machte an der Mole fest, als habe er Auftrag zu warten und ihn wieder zurückzunehmen.

„Herr Professor Vollmar?" sprach der Fremde in tiefem gutturalem Englisch, als er vor dem Herrn der Insel stand. Vollmar nickte und unterwarf den vor ihm Stehenden einer genauen Prüfung. Scheinbar unabsichtlich kam Jonas näher heran. Seine Faust steckte in der Tasche und hielt einen Browning umfaßt, dessen Mündung auf den Ankömmling gerichtet war.

Dieser zeigte sich nicht im mindesten beunruhigt. In bescheidener Haltung blieb er vor dem Professor stehen, bis dieser seine Musterung beendet hatte und ihn ansprach.

„Was wünschen Sie von mir?" fragte er.

„Ich heiße Basil Worensky," erwiderte der Fremde. „Ich bin ein Freund Lewins und komme auf dem Umweg über Neuyork, um Ihnen über die unglückseligen Vorgänge in Berlin Bericht zu erstatten."

Wieder versenkten sich die Augen Vollmars in die des vor ihm Stehenden. Aber der hielt den Blick aus. Er fand es augenscheinlich selbstverständlich, daß er solchem Mißtrauen begegnete.

„Können Sie sich ausweisen?" fragte der Professor.

„Gewiß kann ich das."

Umständlich holte der junge Mann, der etwa Mitte der Dreißigerjahre stehen mochte, eine abgegriffene Ledertasche aus der Innenseite seines Rockes hervor und überreichte dem Professor ein kleines Kuvert, das in seiner linken Ecke das Geheimzeichen für „Besonders vertrauenswürdig" trug — drei unscheinbare, in Form eines Triangels geordnete Punkte. Ohne dieses Zeichen hätte der offizielle Empfehlungsbrief dem jungen Manne nicht viel genützt. Vollmar hätte ihn vor dem Hause angehört und dann wieder mit dem Boote zurückgeschickt. Das punktierte Triangel, das nur das eingeweihte Auge bemerken konnte, sagte ihm jedoch, daß der Bote von sicherer Hand abgefertigt worden war.

„Ich komme von Masters," fügte der junge Mann hinzu.

„Wir werden alles im Hause besprechen," nickte der Professor. „Ich meine, Sie werden ein paar Tage mein Gast sein müssen. Wo haben Sie Ihr Gepäck?"

„In Molde, Herr Professor. Ich dachte, Ihnen Bericht zu erstatten und dann wieder zurückzufahren."

„So schnell dürften wir nicht fertig werden. Vielleicht wird es nötig sein, daß ich Ihnen verschiedene Aufträge erteilen muß. Das Boot soll also morgen zurückkommen und Ihre Sachen bringen. Vielleicht können wir dann Ihre Abreise bestimmen."

Jonas erhielt den Befehl, dem Bootsführer den diesbezüglichen Auftrag zu geben, während der Professor durch eine Handbewegung Worensky aufforderte, ihm in das Haus zu folgen.

Im Eßzimmer trat ihnen Renate entgegen. Der Tisch stand zum Mittagsmahl bereitet, und als erfahrene Hausfrau hatte sie sofort, als sie den Vater mit dem Fremden kommen sah, ein drittes Gedeck aufgelegt.

Ohne viel Förmlichkeiten stellte ihr der Vater den Gast vor, der sich vor ihr höflich, aber etwas steif und verlegen verbeugte.

„Herr Worensky ist ein Freund Lewins und wird uns über die Ereignisse in Berlin berichten," sagte Vollmar. „Ich glaube aber, wir essen erst. Sie dürfen auch nach der etwas stürmischen Fahrt über den Sund hungrig genug sein."

„Das kann ich nicht leugnen," erwiderte Worensky in seinem schwerfälligen Englisch, dem man deutlich den slawischen Akzent anhörte.

Renate läutete und die alte Trude erschien mit der dampfenden Suppe. Während sie die Teller füllte, las der Professor den ihm von Worensky überbrachten Brief.

Das Schreiben war kurz und enthielt nur die folgenden Zeilen:

„Herr Professor!

Reicher dieses hat sich bei mir mit den Papieren Lewins legitimiert. Er hat dessen Verhaftung und die Vorgänge, die dazu geführt haben, mitgemacht und wurde von mir beauftragt, zu Ihnen zu fahren und Ihnen Bericht zu erstatten.

Ich habe Worensky zum ersten Male in meinem Leben gesehen, aber er wies mir den von Ihnen ausgestellten Geheimpaß Lewins vor. Es war unserem armen Freunde noch kurz vor seiner Verhaftung gelungen, Worensky die kostbaren Papiere zuzustecken, sonst wären sie der Polizei in die Hände gefallen. Er hat sie mir abgeliefert.

Worensky macht mir einen durchaus vertrauenserweckenden Eindruck.

Ihr ergebener

John J. Masters."

Worensky wartete, bis Vollmar zu Ende gelesen hatte und sich zu ihm wendete.

Sprechen Sie deutsch?" fragte er zunächst.

Der junge Mann schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich bin geborener Pole und mit meinen Eltern schon als kleines Kind nach London gekommen. Ich spreche nur polnisch und englisch."

„Nun, dann auf Englisch: Lassen Sie sich das Essen gut schmecken!" lächelte Vollmar.

Man war mit dem einfachen Mahle bald fertig. Die Ungeduld des Professors und seiner Tochter, den Bericht ihres Gastes zu hören, beschleunigte außerdem das Tempo. Trude brachte den Kaffee, und Vollmar winkte seinen Gast in eine Ecke, wo einige breite Klubsessel einen behaglichen Rauchwinkel bildeten.

Renate reichte Zigarren und Zigaretten und setzte sich neben ihren Vater. Draußen begann sich das übliche Duett von Wind und See zu verstärken. Ein Wetter zog herauf.

(Fortsetzung folgt).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg